

Carl Hermann – ein Tennenbronner Multitalent

Der Bäslecarl: Musikant – Liedermacher – erster Dorffotograf –
Verleger – selbstständiger Schreiner

Heinz Nienhaus

Die ersten fotografischen Dorfansichten von Tennenbronn – ab 1. Mai 2006 Ortsteil von Schramberg – stammen aus der Zeit um 1890 (Abb. 1). Erkundigt man sich bei den nicht mehr ganz jungen Einwohnern Tennenbronn nach dem Fotografen dieser Bilder wird meist recht spontan mit »*Heinrich Martin – der Vater der bekannten, im Oktober 1999 verstorbenen Heimatforscherin, Mundartdichterin, Buchautorin und Tennenbronner Ehrenbürgerin Esther Haas*« geantwortet. Schaut man den so Antwortenden dann etwas verunsichert und ungläubig an, wird in aller Regel schnell nachgebessert: »*Ja, da war doch noch der Bäs-*

lecarl; ich glaube, der hat schon vor Heinrich Martin in Tennenbronn fotografiert.«

Vater Barnabas (Bäsle) Hermann war der Namensgeber

Genau so ist es, Carl Hermann (geb. 24. Mai 1871, verst. 27. Januar 1947) ist weit über die regionalen Grenzen Tennenbronn hinaus zumindest bei der etwas älteren Bevölkerung auch heute noch als Bäslecarl bekannt. Auch die heimatgeschichtliche Literatur hat ihn nicht vergessen. Dort werden seine inzwi-



Abb. 1: Eine der ältesten und inzwischen sehr seltenen Fotografien vom seinerzeit noch gut überschaubaren Dorf Tennenbronn – um 1890, Fotograf: Carl Hermann.

schen recht selten gewordenen Fotografien als zeitgeschichtliche Dokumente genutzt.¹ Sagt doch ein Bild, insbesondere eine unverfälschte Fotografie, oft mehr als viele Worte.

Da Carl Hermann mehrere Blechblasinstrumente zu spielen verstand und auch als Musikant in und um Tennenbronn sehr bekannt war, wird vielfach angenommen, sein Name Bäslecarl sei auf das Blechblasinstrument Baß (Bäßle oder nach neuestem Duden: Bässle) zurückzuführen. Das ist jedoch falsch: Richtig ist, dass der Bäslecarl den ersten Teil seines Namens seinem Vater Barnabas – genannt Bäsle – Hermann (geb. 12. Mai 1834, verst. 18. Juli 1903) zu verdanken hat, der zweite Teil resultiert aus seinem eigenen Vornamen Carl.

Barnabas Hermann war Geiger und Mitglied einer in der Tennenbronner Gegend sehr bekannten Musikantengruppe, die nach Barnabas (Bäsle) Hermann unter dem Namen »Bäslemusik« (Abb. 2) bekannt war. Offen-



Abb. 2: Die Bäslemusikanten um 1885; zweiter von rechts mit Vollbart Barnabas Hermann, genannt Bäsle (12. Mai 1834 – 18. Juli 1903). Von Bäsle abgeleitet, kam der Sohn von Barnabas Carl Hermann (24. Mai 1871 – 27. Januar 1947) zu seinem Namen Bäslecarl.

bar hat Barnabas Hermann seine Musikalität auch seinem Sohn Carl vererbt. Und nach dem Motto »einmal Bäsle, immer Bäsle« wurde der



Abb. 3: Der Bäslecarl, Carl Hermann – Musikant, Liedermacher, erster Tennenbronner Dorffotograf, Verleger und selbstständiger Schreiner – mit seiner Familie während des Ersten Weltkriegs: links von der Mutter die Tochter Anna (Bäsleanna), vor dem Vater die Tochter Martha (Bäslemartha), auf dem Schoß der Mutter der Sohn Carl (Bäslecarl, jun.) in der seinerzeit typischen »Mode« für Mädchen und Knaben, im Kleidchen.

Name Bäsle vom Vater auf den Sohn und auch seine gesamte Familie übertragen. In Tennenbronn hieß die Familie von Carl Hermann (Abb. 3) »Bäsle«; die Hermanns waren eben die Bäsles. Selbst die erst vor wenigen Jahren verstorbenen Töchter von Carl Hermann Anna Moosmann und Martha Kaltenbacher wurden zeitlebens mit Bäsleanna und Bäslemartha angesprochen.²

Die Bauernmusik der Bäslemusikanten

Über die Bauernmusik im Umkreis von Tennenbronn und St. Georgen berichtet schon Abt Georg II. Gaiser in seinen Tagebüchern.

Er schreibt unter dem 3. Februar 1638: »*Benedikt Haas, der Schiltacher* (gemeint ist Langenschiltach, seit 1973 ein Ortsteil von St. Georgen, der Verf.) *Vogt bringt die traurige Nachricht von meinem Untertanen Joh. Schultheiß, der gestern von einem Soldaten des Pappenheimer Regiments getötet wurde.*

Den bedauernswerten Menschen hatten einige zusammenzechende Soldaten herbestellt. Er verstand sich nämlich auf Bauernmusik (music rusticae). Nachdem nun der Tag mit Saufen hingbracht war, wollte der eine der Soldaten in seine Wohnung zurück und hieß Schultheiß ihn zu begleiten. Als dieser ihn nicht recht willfährig für seinen Wunsch fand, ging er ihm mit Schwertstichen zu Leibe, auch schon wollte er den Stich wiederholen, als jener auf Zurufen der Umstehenden entfloh und die benachbarte Höhe erkletterte, wo er am Hofe des Martin Kammerer angelangt, gerade an der Grenze des Hornberger und des St. Georgener Gebietes zusammenbrach. Dort fanden ihn einige, die ihm gefolgt waren, zwar noch atmend, aber bevor irgend ein Gegenmittel zur Hand war, verschied er.«³

Auch nach diesem tragischen Ende des Langenschiltacher Musikanten gibt es immer mal wieder in unregelmäßigen Abständen Nachrichten über die einfache bäuerliche Musik bzw. über die Musikanten und den dazu Tanzenden. In aller Regel wurde in diesen frühen Zeiten mit der Geige, der Maultrommel und/oder dem Dudelsack musiziert.⁴

Das Musizieren und insbesondere das Tanzen war den Pfarrern ein ständiger Dorn im Auge. Sie waren der Ansicht, dass bei diesen Vergnügungen die Sittlichkeit und Moral ihrer Schäfchen sehr in Gefahr geriet. Schließlich erreichten sie, dass die sogenannten Zechhochzeiten und das öffentliche Tanzen im gesamten Oberamt Hornberg verboten wurde. Hiergegen erhob der Wirt Fleig

aus Mönchweiler auch im Auftrag vieler seiner Kollegen Einspruch beim Herzog von Württemberg mit dem Ergebnis, dass Herzog Eberhard eine regional gültige Sondergenehmigung vom 5. Juni 1662 erließ, nach der das Musizieren und Tanzen insbesondere anlässlich der öffentlichen Hochzeiten wieder erlaubt war. Nach dieser Regelung, die vom Herzog, also von »oben herab«, kam, sprach man fortan von der »Oberab-Musik« oder auch von den »Oberab-Tänzen«.⁵

Wie schon kurz angemerkt, verdankte die zwischen etwa 1860 und 1910 im weiten Umkreis von Tennenbronn sehr populäre sogenannte »Bäselemusik« – um 1880 bestand sie aus zwei Geigern, zwei Klarinetten und einem Bassisten – ihren Namen dem Geiger Barnabas (Bäse) Hermann. Nach den Vätern ersetzten die Söhne der Gründer die Geigen durch die zwischenzeitlich in Mode gekommenen Blechblasinstrumente (Flügelhorn und Tenorhorn), unter ihnen der Bäsle Carl (Carl Hermann) und Elias Staiger, weshalb die Gruppe gelegentlich auch als »Eliasmusik« bezeichnet wurde.⁶ Diese Musikanten – die viele ihrer Lied- bzw. Tanzverse auch selbst erdachten – hatten in und um Tennenbronn einen dermaßen guten Ruf, dass sie auf keiner rechten (öffentlichen) Hochzeit fehlen durften. Gespielt wurde die »Oberab-Musik«.

Die Wiege dieser regionalen Bauernmusik um Tennenbronn und St. Georgen stand im Gasthaus »Grüner Baum« in Langenschiltach. Dieses Gasthaus war über lange Zeit Poststation und ein sehr wichtiger Stützpunkt der Linie Straßburg – Schaffhausen. Hier wurden die Gäste ständig von einer Hausmusik unterhalten.⁷

Auf keiner öffentlichen Hochzeit gefehlt

Vorrangiges Betätigungsfeld der Bäslemusikanten waren – neben gelegentlichen Auftritten in verschiedenen Gasthäusern – die öffentlichen Hochzeitsfeiern, die schon in der Frühe nach den obligatorischen Böllerschüssen mit der sogenannten Morgensuppe begannen und erst spät in der Nacht endeten – ständig begleitet von den Bäslemusikanten. Das galt schon für Barnabas Hermann, dem Bäsle (Abb. 2) und später auch für seinen Sohn Carl, dem BäsleCarl (Abb. 3).

Bei diesen traditionellen, sogenannten öffentlichen Hochzeiten ging es schon morgens bei der Vorfeier recht lustig zu. Nach den Böllerschüssen versammelten sich die Hochzeitsgäste, je nach Verwandtschaft im Elternhaus der Braut oder des Bräutigams zu einem Frühimbiss, der sogenannten Morgensuppe. Serviert wurde Weißbrot und Wein, gelegentlich auch Nudeln, Brot und Weinsuppe, später auch Kaffee und Gugelhupf. Während die Gäste mit Unterstützung der »Bäslemusik« sangen und oftmals auch schon tanzten, wurde die »Hochzittere« von der »Hippennaihere« (Trachtenschneiderin) angezogen und »zweg g'macht«. Nach dieser Tortur mischte sich die Braut im vollen »Hochzigstaat« unter die Gäste, die sie angemessen bewunderten und beglückwünschten (Abb. 4). Danach ging es unter Begleitung der Bäslemusikanten zur Kirche, wobei man unterwegs auf den Festzug des Bräutigams stieß. Nach Aussagen des Langenschildtacher Kronenwirts Laufer soll es vorgekommen sein, dass der ein oder andere der Musikanten schon bei der Morgensuppe dem Wein derart gut zugesprochen hatte, dass ihm der Weg zur Kirche recht schwer fiel; gelegentlich soll es auch vorgekommen sein, dass ei-



Abb. 4: Die Bäslemusikanten musizieren bei der »Morgensuppe« anlässlich einer Hochzeit auf dem Tennenbronner Hubbauernhof (erbaut 1654) am 25. Mai 1914. Bei den Musikanten von rechts: BäsleCarl, Stanislaus Müller, Andreas Kunz.

ner der Musikanten den Weg zur Kirche erst gar nicht angetreten hat.⁸

Nach der Trauung zog die gesamte Hochzeitsgesellschaft, natürlich dem Anlass gemäß, festlich gekleidet und unter den Klängen der Bäslemusik ins Wirtshaus. Bevor man dort einkehrte wurden noch die obligatorischen Erinnerungsfotos geschossen. Die Abbildung 5 aus der Zeit um 1900 zeigt eine solche Hochzeitsgesellschaft mit der Bäslemusik im Vordergrund. Obwohl die traditionelle bäuerliche Tracht um 1900 von den Männern kaum noch getragen wurde, erschienen sämtliche Frauen zu dieser Zeit noch in der regional üblichen, festlichen Tracht. Die Unverheirateten trugen den sogenannten Schäppel, die Brautkrone als Zeichen ihrer Jungfräulichkeit.

Im Gasthaus eingekehrt, begann nun die eigentliche Hochzeitsfeier. Sie bestand im Wesentlichen aus vergnüglichem Tanzen nach den Klängen der Bäslemusik und gutem und reichlichem Essen und Trinken. Begonnen wurde mit dem Ehrentanz des frischvermählten Paares. Der zweite Ehrentanz gebührte den Eltern des Hochzeitspaares, und erst danach war der Tanzboden frei für den allgemeinen Tanz.

Die Bäslemusikanten waren musikalische Naturtalente; Noten waren ihnen nach Aussagen der Zeitgenossen, u. a. des Langenschiltacher Kronenwirts Laufer, fremd.⁹ Gespielt wurden die sehr einfachen Oberabtänze, die oftmals auch mitgesungen wurden; hierzu einige wenige Textbeispiele¹⁰:

De Schuemächerles Bua

On der Schuemächerles Bua,
On der schläth Nägele in d'Schue
Hätt Löchle vergesse,
Mueß andere steche.
On der Schuemächerles Bua,
On der schläth Nägele in d'Schue.

S'Theresele

Theresele heiasa,
Theresele hopasa,
Theresele hätt en rote Rock aa,
Heijupa, Heijupa,
Schöns Hüetele uff,
Schöns Bendele draa,
Ons herzlich Schätzele,
Des stoht em wohl aa!

De g'schecket Schimmel

Was machet denn mei g'scheckete Schimmel,
Was machet denn mei g'scheckete Gaul,
Er machet mir das Kopf Getümmel,
Kei Hei in de Scheier,
De Hawer isch teier,
Was machet denn mei g'scheckete Schimmel,
Was machet denn mei g'scheckete Gaul.

S'Holderbeerle

Die Holder Holderbeerle sinn zittig,
Die Holder Holderbeerle sinn reif,
Die Holder, die Holder,
Die Holder Holderbeerle sinn zittig,
Die Holder Holderbeerle sinn reif.

Hochzeitsfeiern mit 100 bis 150 Gästen waren keine Seltenheit. Es war üblich, dass, außer den nahen Verwandten der Brautleute, jeder Gast seine Zeche selbst übernahm.

Erst gegen Mitternacht ging das Hochzeitspaar »in d'Rueh«, womit das Zeichen zum allgemeinen Aufbruch gegeben war. Da die Bäslemusikanten oftmals auch auf Hochzeitsfeiern im weiten Umkreis von ihrem Zuhause auftraten und auch der in den Musizierpausen genossene Wein seine Wirkung tat, wurde der Heimweg in aller Regel erst am nächsten Tag angetreten.

In der Familie wurde viel gesungen und gelacht

Die Bäslemusikanten, die alle Wege zu den Hochzeiten zu Fuß zurücklegten, mussten aus den zuvor beschriebenen Gründen pro Hochzeit mindestens zwei, gelegentlich auch drei Tage einkalkulieren. Und bei den vielen Hochzeiten, nicht nur in Tennenbronn, sondern z. B. auch in Langenschiltach, St. Georgen, Lauterbach, Niederwasser, Reichenbach, Buchenberg usw., blieb für den selbstständigen Schreiner Bäslecarl, der diesen Beruf bei seinem Vater erlernt hatte, nicht allzu viel Zeit, in seinem Hauptberuf zu arbeiten. Das wirkte sich aber nicht nachteilig auf die wirtschaftlichen Verhältnisse der Familie aus, da mit dem Musizieren mehr Geld zu verdienen war als mit dem Handwerk. Bevor die Musikanten zum Tanz aufspielten und immer mal wieder zwischendurch gingen sie von Tisch zu Tisch, um für ihre Darbietungen zu kassieren. Es galt das ungeschriebene Gesetz: Nur wer zahlt, darf tanzen. Obwohl dieser Grundsatz nicht ganz so ernst zu nehmen war, verstanden es die Musiker immer wieder, gelegentlich auch mal mit spaßigen, in aller Regel aber

wirkungsvollen Bemerkungen, zu ihrem Geld zu kommen.¹¹

Die beiden inzwischen verstorbenen Töchter Carl Hermanns, Anna Moosmann und Martha Kaltenbacher, erinnerten sich zeitlebens gern an die Zeit ihrer Kindheit und Jugend im Elternhaus und auch daran, dass der fast ausnahmslos gut gelaunte Vater oft bis zu drei Tagen mit der »Musik« unterwegs war. Auch auf die Mutter mussten sie oftmals einen ganzen Tag lang verzichten. Sie war Hebamme und musste, um ihren Beruf auszuüben, oftmals weite Wegstrecken zu Fuß überwinden. Wenn sich auf den weit abgelegenen Bauernhöfen Tennenbronn Nachwuchs anmeldete, ging schnell ein Tag ins Land.

Da Handwerkerfamilien auf dem Lande zur damaligen Zeit so gut wie immer Selbstversorger waren, d. h. »nebenher« eine kleine Landwirtschaft für den Eigenbedarf betrieben und ein bis zwei Kühe, zwei Schweine und etliche Hühner zu versorgen hatten, dazu noch einen Obst- und Gemüsegarten, waren Bäseanna und Bäsemartha schon seit ihrer Kindheit an harte Arbeit gewöhnt. Dennoch strahlten ihre Augen, wenn sie über diese Zeit berichteten. Trotz gelegentlicher wirtschaftlicher Sorgen hat die Familie immer gut zusammengestanden, jeder tat sein Bestes, um die täglich anfallenden Arbeiten zu bewältigen und so blieb auch noch Zeit für regelmäßiges häusliches Musizieren. Überhaupt, so erinnerten sich die beiden Schwestern, *»wurde in unserer Familie vieles gemeinsam unternommen, gearbeitet, aber auch gesungen und gelacht«*.¹² Bezogen auf viele heutige Familien, in denen oft beide Ehepartner außer Haus beruflich tätig sind, hat sich diesbezüglich sicher einiges geändert.

In seiner Schreinerwerkstatt fertigte Carl Hermann vorwiegend Möbel nach den individuellen Wünschen seiner Kunden – häufig

für die Aussteuer einer Braut. Aber auch viele hölzerne Weg- und Grabkreuze kamen aus der Hermann'schen Werkstatt. Selbstverständlich wurden die dabei anfallenden Schnitzarbeiten, wie auch die Bemalung und Beschriftung in eigener Regie ausgeführt.¹³

Mit sperriger Holzkamera und Glasplattennegativen

Das Interessenspektrum Carl Hermanns war sehr breit gefächert. Neben der Musik, dem Verfassen von Lied- und Tanzversen, wie auch der handwerklichen Betätigung als Schreiner, interessierte er sich schon sehr früh fürs Fotografieren. An eine eigene Kamera war allerdings zunächst nicht zu denken; dafür fehlte das Geld. Das änderte sich, als ihm ein Pfarrer schon einige Jahre vor der vorletzten Jahrhundertwende eine gebrauchte, aber komplette Fotoausrüstung schenkte. Sie bestand aus einer sperrigen Holz-Plattenkamera, mit der das Negativbild auf eine Glasplatte gebannt wurde, einem Stativ und dem obligatorischen schwarzen Tuch, das der Fotograf während des Fotografierens über seinen Kopf legte, um störenden Lichteinfall auszuschließen und das Bild auf der Glasplatte besser sehen zu können. Nun konnte Carl Hermann experimentieren und erste praktische Erfahrungen auf dem Gebiet der Fototechnik sammeln.¹⁴

Und da halbe Sachen nicht Carl Hermanns Ding waren, arbeitete er sich dermaßen tief in die Technik des Fotografierens ein, dass er schon bald recht passable Porträtfotos produzierte. Eines der ersten recht gelungenen Porträtfotos zeigt Abbildung 6 mit seinem Vater Barnabas (Bäse) Hermann. Diese Aktivitäten sprachen sich in Tennenbronn natürlich schnell herum; immer mehr Einwohner baten



Abb. 5: Eine Hochzeitsgesellschaft um 1900 vor dem am 24. Oktober 1909 abgebrannten Mühlbachhof in St. Georgen-Peterzell. Bei den Musikanten im Vordergrund zweiter von rechts: der Bäslecarl.

Carl Hermann, ihr Konterfei im Bild festzuhalten.¹⁵

Diese positiven Erfahrungen animierten ihn zu weiteren fotografischen Aktivitäten. Schon bald beherrschte der Bäslecarl auch die Technik der sogenannten Momentaufnahme. Das heißt, er war nun in der Lage, durch sehr kurze Belichtungszeiten auch sich schnell bewegende Menschen, Tiere oder andere Gegenstände in klare Bilder umzusetzen, z. B. Festumzüge von Vereinen, Hochzeitszüge, Prozessionen oder Umzüge an kirchlichen Festtagen usw. So beispielsweise hielt Carl Hermann auch den Hochzeitszug des Tennenbronner Schreiners Heinrich Jäckle am 11. Februar 1902 im Bild fest.¹⁶

Wahrscheinlich veranlassten ihn alle diese fotografischen Erfolge, um 1900 den »Verlag Carl Hermann, Tennenbronn« zu gründen. Primär wurden Ansichtskarten produziert und vertrieben, die um diese Zeit mit dem auch im Schwarzwald boomenden Fremdenverkehr sehr in Mode kamen. Inzwischen sind die Karten vom Verlag Carl Hermann sehr begehrte Objekte von Sammlern, die in erster Linie lokalhistorisch interessiert sind.



Abb. 6: Ein vom Bäslecarl um 1900 fotografiertes und künstlerisch gestaltetes Porträt seines Vaters Barnabas Hermann, genannt Bäsle.

Die in diesem Beitrag vorgestellten Fotografien von Carl Hermann (Abbildungen 1, 6, 7 und 8) vermitteln einen kleinen Einblick in das fotografische Schaffen des Bäslecarl. Vergleicht man die Abbildung 1 mit der gegenwärtigen Bebauung Tennenbronns werden die gewaltigen Veränderungen innerhalb der letzten mehr als 100 Jahre deutlich sichtbar. Ähnlich dem Porträtfoto seines Vaters (Abb. 6) verewigte Carl Hermann viele Einwohner Tennenbronns und Umgebung auf Bildern. Den schmückenden floralen Rahmen der Bilder gestaltete Carl Hermann je nach Anlass der Fotografie individuell.

Von den vielen Dorfereignissen, die Carl Hermann fotografierte, sei hier ein für Tennenbronn so bedeutungsvolles wie negatives bildlich vorgestellt: Der große Dorfbrand am

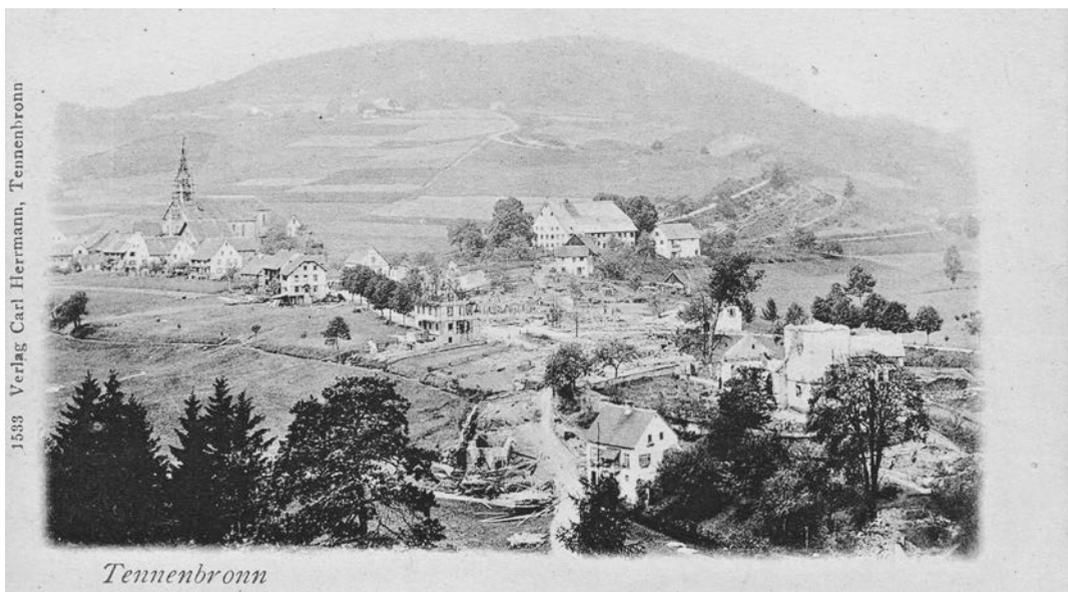


Abb. 7: Die im Verlag von Carl Hermann (Bäslecarl) erschienene Ansichtskarte zeigt den Brandplatz des großen Tennenbronner Dorfbrandes am 12. Juli 1901. Sie belegt das verheerende Ausmaß der Brandkatastrophe. Inzwischen ist sie ein regionalgeschichtlich wichtiges und selten gewordenes Zeitdokument.



Abb. 8: Diese im Verlag von Carl Hermann (Bäslecarl) erschienene Ansichtskarte zeigt das nach dem Dorfbrand (Abb. 7) wieder aufgebaute Tennenbronn. Da die neue evangelische Kirche (eingeweiht am 4. Oktober 1903) zur Zeit der Aufnahme noch nicht errichtet war, wurde sie von Bäslecarl sehr originalgetreu in die Fotografie eingezeichnet. Das wiederum belegt u. a. die zeichnerischen Fähigkeiten des Bäslecarl, der auch viele in seiner Schreinerei gefertigten Schränke mit bäuerlichen Motiven bemalte.

12. Juli 1901, dem 24 Gebäude, einschließlich des Schul- und Rathauses von Evangelisch Tennenbronn, sowie der evangelischen Kirche aus dem 15. Jahrhundert, zum Opfer fielen.¹⁷ Vergleicht man die Abbildungen 1, 7 und 8 wird das Ausmaß der Brandkatastrophe deutlich. Rechts in Abbildung 7 (Ansichtskarte) ist die Ruine der ehemaligen evangelischen Kirche aus dem 15. Jahrhundert¹⁸ zu sehen und dahinter, zur Bildmitte hin, der Brandplatz, der sich bis zum Gasthaus zum Löwen (großes Gebäude mit spitzem Giebel im Hintergrund; 1917 abgebrannt) ausdehnte. Genau im Jahr der Brandkatastrophe erhielt die katholische Kirche, im Hintergrund links, ihren Turm. Mit etwas Phantasie ist das Baugerüst am Kirchturm noch zu erkennen. Das Foto für Abbildung 8 (Ansichtskarte) muss 1902/Anfang 1903 entstanden sein. Auf dem Brandplatz sind die neuen Gebäude bereits errichtet; es fehlt aber noch die neue, im Oktober 1903 eingeweihte evangelische Kirche. Ein Kuriosum: Sie wurde in dieses Foto sehr gekonnt und originalgetreu nachträglich von Carl Hermann eingezeichnet. Offenbar war der Bäslecarl nicht nur musikalisch, zeichnerisch und technisch begabt, sondern auch geschäftstüchtig, denn durch die nachgetragene Zeichnung der Kirche war die Karte wieder aktuell und konnte auch zukünftig verkauft werden.

Durch sein fotografisches Wirken schuf Carl Hermann viele aussagekräftige Bild-dokumente von unschätzbarem regionalgeschichtlichem Wert. Er setzte auf die visuelle Aussagekraft des fotografischen Bildes. Ganz sicher ist das mit der Kamera und Fotoplatte gewonnene, unverfälschte Bild als Medium oftmals anschaulicher und überzeugender als das gesprochene oder gedruckte Wort.

In der heute insbesondere von vielen Jugendlichen bevorzugten »neudeutschen«

Sprache würde man Carl Hermann bezogen auf das Texten und Vertonen von Liedern und seinem instrumentalen und gesanglichen Vortrag sicher als Entertainer bezeichnen, zutreffender für den Schreiner, Musikanten, Fotografen und Verleger ist die Bezeichnung »Multitalent«.

Anmerkungen:

- 1 Fütterer, Paul: Geschichte des Dorfes Tennenbronn, Selbstverlag der Gemeinde Tennenbronn 1979, S. 72, 82, 84, 85.
- 2 Persönliche Gespräche des Verfassers mit den inzwischen verstorbenen Töchtern von Carl Hermann (Bäslecarl) Anna Moosmann und Martha Kaltenbacher im Jahre 2002.
- 3 Tagebücher des Abt Georg II. Gaiser, Veröffentlichung des Stadtarchivs Villingen, zitiert bei: Gramlich, Wolfdieter: St. Georgener Heimatbuch, Villingen 1984, S. 180.
- 4 Gramlich, Wolfdieter: St. Georgener Heimatbuch, Villingen 1984, S. 180, 181.
- 5 Ebd., S. 182, 183.
- 6 Mündliche Information vom Enkel des »Bäslecarl«, Karl-Heinz Moosmann, Tennenbronn.
- 7 Moosmann, Karl-Heinz (Enkel des Bäslecarl): Alte Lieder und Tänze aus der Raumschaft St. Georgen, o. J. (unveröffentlichtes maschinenschriftliches Manuskript).
- 8 Im Johannes-Kinzig-Institut für ostdeutsche Volkskunde in Freiburg wird eine Tonbandaufnahme vom 25. Februar 1962 aufbewahrt, auf der 12 Musikstücke gespeichert sind, die ehemals von den Bäslemusikanten gespielt wurden und hier von der im Jahre 1927 von David Weisser gegründeten »Langenschiltacher Bauernkapelle« dargeboten werden. Abschließend ist ein Gespräch zwischen dem damaligen Langenschiltacher Kronenwirt Laufer (seinerzeit 73 Jahre alt) und dem Langenschiltacher Bürgermeister, Gründer und Dirigent der Langenschiltacher Bauernkapelle David Weisser aufgezeichnet, in der Laufer persönliche Eindrücke von der Bäslemusik und den Bäslemusikanten schildert (Kopie im Besitz des Enkels von »Bäslecarl«, Karl-Heinz Moosmann, Tennenbronn).
- 9 Tonbandaufnahme, wie Anm. 8, Gespräch zwi-

Thomas Adam

Kleine Geschichte des Kraichgaus



Kleine Geschichte

G. Braun Buchverlag

Thomas Adam beschreibt die Geschichte des »Lebensraums Kraichgau« von den ersten Besiedelungen bis in unsere Zeit. Vom Homo heidelbergensis bis zur TSG Hoffenheim

**»Auf unterhaltsame Weise entdeckt der Leser, wie spannend und faszinierend Geschichte sein kann. Zur Untermalung der Fakten ist das Buch liebevoll mit 70 Abbildungen illustriert.«
(www.neckar-magazin.de)**



Kleine Geschichte des Kraichgaus

von Thomas Adam
272 Seiten, 70 Abbildungen
ISBN 978-3-7650-8553-6, € 19,90

www.gbraun-buchverlag.de **G. BRAUN** BUCHVERLAG 

schen Kronenwirt Laufer und Bürgermeister David Weisser.

- 10 Tonbandaufnahme, wie Anm. 8, Gespräch zwischen Kronenwirt Laufer und Bürgermeister David Weisser.
- 11 Mündliche Information, wie Anm. 6.
- 12 Persönliche Gespräche, wie Anm. 2.
- 13 Persönliche Gespräche, wie Anm. 2.
- 14 Persönliche Gespräche, wie Anm. 2.
- 15 Eine Vielzahl von Glasplattennegativen mit Bürgern und Bauern aus Tennenbronn und Umgebung sind bis heute erhalten. Sie werden vom Enkel des Bäslecarl Karl-Heinz Moosmann, Tennenbronn aufbewahrt.
- 16 Haas, Erwin und Esther: Tennenbronner Heimatbuch, Hg.: Gemeinde Tennenbronn, Schramberg 1979, S. 121.
- 17 Ebd., S. 19.
- 18 Grießhaber, Martin / Wielandt, Bernhard: 100 Jahre evangelische Kirche Tennenbronn (1903–2003), Hg.: Evangelische Kirchengemeinde Tennenbronn, Hornberg 2003, S. 4.

Abbildungsnachweis

1, 2, 3, und 6: Karl-Heinz Moosmann, Schramberg-Tennenbronn; die übrigen: Archiv Nienhaus.

Mein Dank für viele Hinweise zum Leben und Wirken von Barnabas (Bäse) Hermann und Carl (Bäslecarl) Hermann gilt dem Urenkel bzw. Enkel, Herrn Karl-Heinz Moosmann, Schramberg-Tennenbronn und posthum auch den Töchtern des Bäslecarl Anna Moosmann und Martha Kaltenbacher.



Anschrift des Autors:
Heinz Nienhaus
Ledderkesweg 4
46242 Bottrop
h.u.nienhaus@gelsennet.de